

Allitera Verlag



Prof. Dr. Klaus Michael Groll, geboren 1945 in Nienburg a. d. Weser, Promotion mit einer rechtsphilosophischen Dissertation, langjähriger Lehrbeauftragter der Ludwig-Maximilians-Universität München für Rechtsphilosophie und Erbrecht sowie der Hochschule für Musik und Theater München für Musik- und Bühnenrecht, Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze über Recht, Geschichte, Musik und Philosophie, Senator E. h.

KLAUS MICHAEL GROLL

Philosophie!

Eine verständliche Einführung
für die Jugend



Allitera Verlag

Dezember 2022
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2022 Buch&media GmbH, München
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Mona Königbauer
Gesetzt aus der Helvetica und Adobe Garamond
Umschlagvorderseite: »Socrates Statue at the Academy of Athens« by SIAATH / Shutterstock
Illustration Titelseite: Peter-Joachim Groll, München
Printed in Europe

ISBN print 978-3-96233-360-7
ISBN epub 978-3-96233-361-4
ISBN PDF 978-3-96233-362-1

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

INHALT

Vorwort	9
1. Kapitel	
Die antike Götterwelt	12
2. Kapitel	
Die Vorsokratiker	19
1. Thales (624–546 v. Chr.)	19
2. Anaximander (610–ca. 547 v. Chr.)	20
3. Anaximenes (575–525 v. Chr.)	21
4. Pythagoras (570–495 v. Chr.)	21
5. Heraklit (535–475 v. Chr.)	22
6. Xenophanes (570–480 v. Chr.)	24
7. Parmenides (540–470 v. Chr.)	24
8. Empedokles (492–432 v. Chr.)	25
9. Demokrit (460–370 v. Chr.)	27
10. Anaxagoras (500–428 v. Chr.)	29
11. Die Sophisten, vor allem Protagoras (481–411 v. Chr.)	30
3. Kapitel	
Sokrates	32
4. Kapitel	
Platon	36
5. Kapitel	
Aristoteles	44
6. Kapitel	
Epikur	53
7. Kapitel	
Die Skeptiker	57
8. Kapitel	
Die Stoia	59
9. Kapitel	
Plotin	63
10. Kapitel	
Augustinus	67
11. Kapitel	
Anselm von Canterbury	72

12. Kapitel	
Thomas von Aquin	77
13. Kapitel	
Erasmus von Rotterdam	84
14. Kapitel	
Niccolò Machiavelli	88
15. Kapitel	
Francis Bacon	91
16. Kapitel	
Thomas Hobbes	94
17. Kapitel	
René Descartes	98
18. Kapitel	
Blaise Pascal	105
19. Kapitel	
Baruch de Spinoza	109
20. Kapitel	
John Locke	115
21. Kapitel	
George Berkeley	121
22. Kapitel	
Gottfried Wilhelm Leibniz	125
23. Kapitel	
David Hume	133
24. Kapitel	
Adam Smith	140
25. Kapitel	
Montesquieu	143
26. Kapitel	
Voltaire	146
27. Kapitel	
Jean-Jacques Rousseau	151
28. Kapitel	
Immanuel Kant	158
29. Kapitel	
Johann Gottlieb Fichte	172

30. Kapitel	
Georg Wilhelm Friedrich Hegel	178
31. Kapitel	
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling	185
32. Kapitel	
Arthur Schopenhauer	189
33. Kapitel	
John Stuart Mill	194
34. Kapitel	
Sören Kierkegaard	197
35. Kapitel	
Karl Marx	201
36. Kapitel	
Wilhelm Dilthey	209
37. Kapitel	
Friedrich Nietzsche	212
38. Kapitel	
Edmund Husserl	217
39. Kapitel	
Henri Bergson	222
40. Kapitel	
Bertrand Russell	225
41. Kapitel	
Ludwig Wittgenstein	229
42. Kapitel	
Martin Heidegger	235
43. Kapitel	
Jean-Paul Sartre	242
44. Kapitel	
Weitere Philosophen des 20. Jahrhunderts	247
1. Theodor W. Adorno	247
2. Max Horkheimer	247
3. Hannah Arendt	249
4. Ernst Bloch	250
5. Rudolf Carnap	252
6. Ernst Cassirer	253
7. Jacques Derrida	255

8. John Dewey	257
9. Gottlob Frege	258
10. Hans-Georg Gadamer	259
11. Jürgen Habermas	261
12. Kurt Hübner	263
13. Karl Jaspers	267
14. Thomas Samuel Kuhn	270
15. Herbert Marcuse	272
16. Karl R. Popper	273
Epilog	277
Personenregister	278
Sachregister	281

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Jugend!

Ein kluger Entschluss, sich der Philosophie zu widmen! Denn in der Tat: Wenn ihr ein bisschen weiser werden wollt – und wer will das nicht? –, seid ihr bei der Philosophie genau richtig. Warum? Nun, das Wort entstammt dem Griechischen und setzt sich zusammen aus *philia* = Liebe und *sophia* = Weisheit. Es geht also um die Liebe zur Weisheit.

Das sagt uns noch nichts, werdet ihr einwenden. Stimmt. Also werden wir etwas genauer. Es geht darum, was es heißt, Mensch zu sein, es geht um das Leben, um Gott und die Welt. Das soll genauer sein, höre ich euch jetzt seufzen. Auch richtig, noch immer sind wir kaum schlauer, denn offenbar geht es in der Philosophie ja wirklich um alles. Aber vielleicht helfen uns die folgenden vier Fragen weiter, denn sie beschreiben, worüber Philosophen nachdenken. Wir verdanken sie Immanuel Kant:

Erste Frage: Was kann ich wissen? Das bedeutet: Was können Menschen von der Welt erfahren? Und umgekehrt: Was wird uns immer als Geheimnis verborgen bleiben?

Zweite Frage: Was soll ich tun? Ganz einfach ausgedrückt: Wie verhält sich ein anständiger Mensch? Es geht also um Ethik beziehungsweise Moral.

Dritte Frage: Was darf ich hoffen, also: Was könnte für mich erreichbar sein? Und damit hängt zusammen: Wie schaffe ich es, glücklich zu sein oder zu werden?

Vierte Frage: Was ist der Mensch?

Wenn das keine interessanten Fragen sind! Wen sie allerdings kaltlassen, der sollte das Buch jetzt dennoch nicht zuklappen. Zwar klingen sie immer noch recht allgemein, aber ihr werdet sehen, dass sie uns weiterführen, ja, es ist geradezu unglaublich, welche spannenden, tiefen, aber auch so verschiedenen Antworten die großen Philosophen im Laufe der Geschichte geliefert haben. Ich hoffe, ihr seid einverstanden, dass wir uns dabei auf die abendländische Philosophie beschränken, also zum Beispiel die großen asiatischen Gedanken-gebäude auslassen. Ihr werdet schnell erkennen, dass uns auch ohne sie aufregender Stoff genug verbleibt. Zudem beschränken wir uns zunächst einmal auf die Klassiker der Philosophie. Die Strömungen der letzten Jahrzehnte

werden wir allenfalls streifen, denn hier stoßen wir noch auf einen bunten Gedankenpluralismus. Welche der jüngeren Philosophien sich einmal unsterblichen Ruhm erwerben wird, steht in den Sternen. Ich kann jedoch versprechen: Die Klassiker werden euch permanent zu Fragen inspirieren, ja provozieren, als da sind:

- * Betrifft es uns, was die großen Geister da erdacht haben?
- * Sind deren Aussagen auch heute noch aktuell?
- * Finden wir uns in irgendeiner Weise in ihnen wieder?
- * Erfahren wir etwas, das vielleicht sogar an der Prägung unserer Persönlichkeit teilhaben wird?

Ja, der berühmte Philosoph Johann Gottlieb Fichte meinte, dass man einen Menschen auch daran erkennen könne, welcher Philosophie er sich nahe fühlt. Und dass die Philosophie nicht irgendwo abgehoben herumschwebt, hat auch der deutsche Denker Wilhelm Dilthey sehr überzeugend ausgedrückt: »Jede wahre Philosophie muss aus ihren theoretischen Erkenntnissen Prinzipien der Lebensführung des einzelnen und der Leitung der Gesellschaft ableiten.«

Natürlich ist Philosophie ein schwieriges Thema. Doch keine Angst! Ich verspreche euch: Ich werde mich bemühen, alles so einfach wie möglich zu erklären. Der Zweck des Buchs würde verfehlt, wenn es über die philosophischen Anfangsgründe hinausginge, wobei allerdings schon diese einiges an Konzentration erfordern. Dass mancher mit solcherlei Beschränkung des Stoffs, vielleicht auch mit der Auswahl der Denker, nicht immer einverstanden sein wird, müssen wir hinnehmen. Denn mir geht es zunächst nur darum, euch an dieses aufregende Gebiet heranzuführen und mit den allerersten Grundlagen vertraut zu machen, denn zuallererst muss man wissen, was der betreffende Philosoph der Welt überhaupt zu sagen hatte. Um aber zum Mitdenken anzuregen, werde ich immer mal wieder Fragen an euch einstreuen. Ihr könnt dann ja später alles nach eurem individuellen Interesse vertiefen, was mich natürlich sehr freuen würde. »So einfach wie möglich« heißt aber nicht »Philosophie light«, wie sie heute oft angeboten wird. Es geht nicht um platte Alltagsphilosophie, vor allem nicht darum, den Eindruck zu erwecken, Philosophie sei gar nicht so schwierig. Das wäre ein Missverständnis. Die Materie ist nun einmal kompliziert.

Uns stehen verschiedene Wege für einen Einstieg in die Philosophie offen. So könnte man zum Beispiel nach Begriffen gliedern, etwa wie Sein, Wissen, Idealismus, Identität, Wahrheit, Ethik oder transzental. Ich glaube jedoch, dass es euch einen fruchtbareren und kurzweiligeren Zugang verschafft, wenn wir uns mit den großen Denkkern der historischen Reihe nach befassen und auf diese Weise erfahren, wie sich chronologisch und meist auch organisch eins aus dem anderen entwickelt hat.

Aber jetzt geht's los. Reisen wir gemeinsam ins faszinierende Reich der Philosophie!

1. Kapitel

DIE ANTIKE GÖTTERWELT

1. Was hat der Dichter Homer mit der Philosophie zu tun?

Ihr erinnert euch an die Einleitung: Es geht bei der Philosophie um das Leben, um Gott und die Welt, das heißt vor allem, wie die Menschen ihre Welt und sich in dieser Welt betrachten. Und wir werden sehen: Diese Sicht hat sich in der Geschichte immer wieder gewandelt. Wie solcher Wandel geschehen konnte, fragt ihr? Schon stoßen wir auf das erste Geheimnis, das wir niemals lüften werden, denn die Gesetze dieses Wandels kennen wir nicht. Das können wir schon daran ablesen, dass sich die Zukunft niemals sicher voraussagen lässt. Ist es dann vielleicht eine unfassbar große Macht, die die Geschicke der Welt lenkt? Ist es Gott? Wir haben zwar das Gefühl, selbst darüber zu bestimmen, was wir tun, aber finden wir uns nicht doch immer wieder in einer Situation, in der wir spüren, im wahrsten Sinne des Wortes machtlos zu sein, wo also etwas geschieht, das wir nicht ändern können, auf das wir keinen Einfluss haben? Und ist es für uns unvollkommene Menschen nicht vielleicht sogar beruhigend, an eine uns grenzenlos überlegene Macht zu glauben, die das Heft in der Hand hat, eine Macht, die das Ganze überblickt und weiß, warum sie diese Welt so und nicht anders geschaffen hat?

Damit sind wir in einer Epoche gelandet, in der es für die Menschen nicht den geringsten Zweifel gab, dass alles göttlich gelenkt ist, allerdings nicht von einem einzigen Gott, sondern einer ganzen Götterwelt: der Antike. Vermutlich habt ihr das eine oder andere schon gehört, zum Beispiel vom Trojani-schen Krieg, den der griechische Dichter Homer so wunderbar beschreibt. Lassen wir die Streitfragen darüber außer Acht, wann und ob dieser Krieg überhaupt stattgefunden (wenn, dann so ungefähr 1200 v. Chr.) und wann und ob Homer je gelebt hat (man meint, so etwa um 800 v. Chr.). Für uns ist entscheidend, welches Bild Homer in den ihm zugerechneten Werken Ilias

und Odyssee von jenem Krieg und den Folgejahren zeichnet, denn es ist der sichtbarste Ausdruck des Denkens und Fühlens der Menschen in der Antike. Sie umfasst das Land der Griechen und das Römische Reich in der Zeit von etwa 800 v. bis 600 n. Chr.

Was ist nun das Besondere dieser Epoche? Es wird deutlich, wenn wir wissen, worum es in diesem Krieg ging. Paris, der Sohn des trojanischen Königs Priamos, hatte Helena, die wunderschöne Frau des Menelaos, dem König von Sparta, geraubt. Unter der Führung des Agamemnon, des Herrschers von Mykene, wollten die vereinten Griechen diese Tat rächen. Sie zogen nach dem an der kleinasiatischen Küste gelegenen Troja, vermochten jedoch die gut befestigte Stadt zehn Jahre lang nicht zu erobern. Erst eine List verschaffte ihnen am Ende den Sieg. Sie bauten ein riesiges hölzernes Pferd, in dem sich ihre tapfersten Krieger versteckten. Die Trojaner glaubten, die Griechen seien abgezogen, und holten das Pferd in ihre Stadt. Dann feierten sie mit Unmengen von Wein ihren vermeintlichen Sieg. Nachts jedoch, als die Trojaner berauscht in den Schlaf gefallen waren, verließen die griechischen Kämpfer das Pferd und öffneten von innen die Stadttore. Alle griechischen Streiter konnten so in die Stadt gelangen, wo sie die Trojaner überwältigten.

Nun ganz wichtig: Homer erzählt die Geschichte so, dass der Trojanische Krieg letztlich ein Kampf zwischen den Göttern war. Hera, Frau des Göttervaters Zeus, und Athene, seine Tochter, standen auf der Seite der Griechen, Apoll, Sohn des Zeus und seiner Geliebten Leto, sowie Aphrodite, die Göttin der Liebe und Schönheit, stritten für die Trojaner. Zeus selbst übte sich in Zurückhaltung. Wann immer nun einer der kämpfenden Helden starb, war das ein Erfolg des auf der gegnerischen Seite stehenden Gottes oder einer Göttin. So betäubte Apoll den Griechen Patroklos, der sodann vom Trojaner Hektor getötet wurde, Achill tötet Hektor, Paris tötet Achill, und es ist Philoktetis, der nach göttlichem Willen das Ende von Paris besiegt. Der letzte entscheidende Impuls kommt von Athene, denn sie ist es, die dem griechischen Helden Odysseus die Idee mit dem Pferd einpflanzt.

Warum nun ist die Erzählung Homers gerade in einem Buch, das Philosophie für Anfänger und Laien erklären möchte, so bedeutungsvoll? Weil es um das Verstehen und die Deutung von **Wirklichkeit** geht, und das ist ein Thema der

Philosophie. Homer erzählt nämlich keine Märchen, sondern er beschreibt die Wirklichkeit so, wie sie damals ganz allgemein erlebt wurde: Alles, was auf der Erde geschieht, ist auf göttlichen Willen zurückzuführen. Die Erde ist gleichsam der Schauplatz, auf dem sich der Götter Macht entfaltet. Es sich anders vorzustellen, war damals außerhalb des menschlichen Horizonts. Ihr seht schon: Wie sehr unterscheidet sich dies doch von unserem gegenwärtigen Weltbild! Das müssen wir nun etwas näher betrachten.

2. Das wissenschaftliche Weltbild

Wir leben heute im **Wissenschaftszeitalter**. Das bedeutet nicht nur, dass umfassend geforscht wird und wir überall auf Produkte von Wissenschaft und Technik stoßen. Zudem glauben die meisten, objektive Wahrheiten könne nur die Wissenschaft, allen voran die Naturwissenschaft, liefern. Was also nicht wissenschaftlich belegt ist, könne nicht als wahr gelten. Mit diesem Absolutheitsanspruch wird zugleich die Erlebniswelt der Antike, also die gänzliche Durchdringung des Irdischen durch das Göttliche, als bloßer Schein, als Einbildung oder eben gar als Märchen eingestuft. Es heißtt, die Menschen früherer Epochen hätten sich nur etwas vorgemacht.

Doch Welch ein Irrtum! Es ist das Verdienst vor allem des deutschen Philosophen Kurt Hübner, die Wissenschaften gleichsam entzaubert zu haben. Wie ist seine Begründung? Wissenschaft ist ein Denk- und Erfahrungssystem (philosophischer ausgedrückt: eine Ontologie), in dem wir uns orientieren, das uns die Strukturen unseres Seins liefert, sozusagen der vorgegebene Rahmen, der unser Denken und Fühlen ermöglicht und auch begrenzt. Grundlage hierfür sind die Naturgesetze, also Gesetze, die (vor allem in der Natur) beobachtbare Ereignisse und deren notwendige Regelmäßigkeit erklären, vorhersagen und von den Menschen nicht einfach außer Kraft gesetzt werden können. Aber, so Hübner, diese Naturgesetze seien nun nicht ewig gültig, nicht von überzeitlicher Vernunft, vielmehr wandelten sie sich. Wie kann das aber sein? Ist es nicht das Wesen eines Naturgesetzes, letzte, nicht mehr infrage zu stellende Wahrheiten zu liefern? Nein, sagt Hübner, die Wissenschaftsgeschichte zeige, dass sich wissenschaftliche Erkenntnis immer wieder ändere, und zwar weil die Naturgesetze im Laufe der Geschichte immer wieder auf

neue Grundannahmen gestützt worden seien. Er nennt sie **apriorische Festsetzungen** (a priori = von der Erfahrung unabhängig, durch rein vernunftgemäßes Schließen gewonnen). Und mit der neuen Festsetzung ändere sich auch das Naturgesetz.

Hier drei **Beispiele**, damit man wenigstens eine Ahnung davon bekommt, was mit diesen apriorischen Festsetzungen gemeint ist:

1. Bei Descartes, dem französischen Philosophen, zu dem wir noch zurückkommen werden, ist es die Vernunftidee der Renaissance (also die Konzentration auf naturwissenschaftliche Fragen und Methoden) primär im Geiste der **Mathematik**.
2. Newtons Physik (der Engländer gilt als einer der größten Wissenschaftler aller Zeiten) basiert auf der Idee des **absoluten Raums**. Ein solcher ist ganz unabhängig sowohl vom Standpunkt des Betrachters als auch von den im Raum befindlichen Gegenständen und den in ihm stattfindenden Vorgängen.
3. Einsteins Ausgangspunkt schließlich ist seine Vorstellung von der göttlich geschaffenen **Harmonie der Natur**.

Das also sind die Fundamente der naturwissenschaftlichen Gesetze der drei Genannten, die, weil jeweils neu, das Bild von der Welt verändert haben.

Das mag jetzt etwas schwierig klingen, aber so viel sollte man wenigstens verinnerlichen: Zwar wurden die jeweiligen Naturgesetze aus tiefgründiger Vernunft geboren, von absoluter Geltung sind sie jedoch nicht. Wir finden diese Gesetze nicht in der Natur vor, sie basieren also nicht auf letztgültiger (!) Erfahrung, sondern wir tragen sie in gewisser Hinsicht an die Natur heran.

Die Konsequenzen dieser sogenannten wissenschaftstheoretischen Philosophie sind gewaltig. Die Wissenschaft ist, so viel Segensreiches sie uns auch beschert, keine neue Göttin, die alles weiß, die für objektive, unveränderliche Wahrheiten steht. Ihre Erkenntnis ist immer nur bedingt, das heißt abhängig von einem Naturgesetz, das sich jedoch wandelt, womit sich auch wieder die Erkenntnis ändert.

Mindestens ebenso wichtig ist eine zweite Konsequenz dieser Philosophie: Da immer nur bedingt, ist die Wissenschaft keine allerhöchste Instanz, die allen anderen Deutungen der Wirklichkeit überlegen wäre. Das ist sie nur auf

ihrem ureigenen Feld. Die wissenschaftliche Brille ist nur eine, durch die wir die Welt betrachten können. Tun wir das, dann sehen wir die Wirklichkeit eben mit wissenschaftlichen Augen. Das heißt: Wir unterscheiden zwischen dem Betrachter und dem von ihm angeschauten Gegenstand (Subjekt-Objekt), wir zerlegen den Gegenstand atomistisch, wie es Chemiker tun, unsere Raum- und Zeitvorstellungen entspringen der Physik. Und: Das Göttliche ist ausgeblendet.

3. Suche nach anderen Brillen

Wie sonst als wissenschaftlich kann man denn aber die Wirklichkeit erleben? Da brauchen wir nur in die Antike zurückzublenden. Ihre Brille war die des – und jetzt kommt ein wichtiger Begriff – **Mythos**. Dabei handelt es sich hier nicht um den legendären Charakter einer Person (Beispiel Marlene Dietrich), sondern wie bei der Wissenschaft um ein **Denk- und Erfahrungssystem**, das wir zudem von der Geschichten erzählenden Mythologie unterscheiden müssen. Damit ihr es versteht, müssen wir nun klären, was mythische Erfahrung im vorgenannten Sinne für das praktische Leben, zum Beispiel im Trojani-schen Krieg, bedeutete. Der Mensch sah sich zum einen in einer engen Beziehung zum geschauten Gegenstand, zum anderen in einem überzeitlichen Lebenszusammenhang, der sowohl das Vergangene als auch die Zukunft in den Blick nimmt. Man gab dem Berg einen Namen und betrachtete ihn als Gestalt, ja als einen Teil vom Betrachter selbst. Betrachtendes Subjekt und geschautes Objekt verschmolzen miteinander. Und der Berg wurde in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt, wie es der Mensch mit sich selbst auch tat, wenn er sich als Glied einer langen Ahnenkette verstand, fern jeder atomistischen, alles voneinander trennenden Deutung.

Doch damit nicht genug: Der Berg war kein toter Steinhaufen, bestehend aus verschiedenen chemischen Stoffen, sondern von Göttlichem besetzt, wie die ganze übrige Natur auch. Alles lebte. Man kann einen Sonnenaufgang wissenschaftlich erklären, aber eben auch, wie es der Mensch der Antike tat, als Wirken der Göttin Eos, an deren unmittelbarer Anwesenheit niemand zweifelte. Den heutigen wissenschaftlichen Naturgesetzen entsprachen im Mythos so-nannte **Ursprungsgeschichten** (griechischer Plural: **Archai**). Ein Beispiel:

Hades, Gott der Unterwelt, entführte Persephone, die Tochter des Zeus, um sie zu ehelichen. Das gab einen Riesenkrach, vor allem mit ihrer Mutter Demeter. Er endete mit einem Kompromiss: Im Winter regierte sie in der Unterwelt, im Sommer durfte sie auf die Erde. Solange sie in der Unterwelt verbleiben musste, herrschte Winter. Jedes Mal, wenn sie auf die Erde zurückkehrte, kam der Frühling. Dieses Ereignis vermochten die Griechen nicht vom Erscheinen der Göttin zu trennen. Und wichtig: Es kam *der* Frühling, nicht ein Frühling. Unser wissenschaftliches Zeitverständnis ist vorrangig linear, die Zeit fließt ewig dahin. Das Zeitbild des Mythos dagegen ist ein heiliges, weil auch zyklisches, denn der Frühling kehrt immer wieder als derselbe Frühling und immer aufgrund derselben Arché.

Kommen wir noch einmal zurück auf den Begriff »beseelt«. Das bezieht sich zum einen auf das Wirken der Götter im Menschen, so wie wir es beim Trojanischen Krieg kennengelernt haben. Aber es geht dabei um noch mehr. Der Mythos kennt nicht, wie Hübner uns lehrt, die Trennung von Materiellem (die Gegenstände) und Geistig-Ideellem. Nicht nur Menschen und Natur können beseelt sein, sondern auch Sachen.

Hübner nennt die Rüstung Achills, um zu zeigen, was unter **mythischer Substanz** (also göttlichem Geist) in den Dingen zu verstehen ist. Achills Vater Peleus hatte die Rüstung von den Göttern zur Hochzeit geschenkt bekommen, eine Rüstung, die für einen Helden bestimmt war und besonderen Schutz bot. Patroklos leiht sie sich aus, Hektor erbeutet sie und am Ende gewinnt Achill sie zurück. Sie war so begehrte, weil man an die göttliche Kraft, sprich: die mythische Substanz, in ihr glaubte.

Behaupten wir bitte nicht, dass uns als Kindern des Wissenschaftszeitalters solches Denken fremd ist! Die Einheit von Materiellem und Ideellem kennen auch wir durchaus. Erleben wir einen Sonnenuntergang wirklich primär als physikalisches Phänomen? Ist für uns ein Weltmeisterpokal nur ein Stück Metall? Haben wir nicht auch heute noch ein Gespür für heilige Orte, also für den besonderen Geist, der sie durchweht? Fühlen wir uns nicht mit unseren Vorfahren seelisch verbunden und zugleich verantwortlich für die, die nach uns kommen? Sehen wir unsere Nation wirklich nur als eine lose Ansammlung von Individuen? Gibt es da kein durch die gemeinsame Geschichte

und Kultur geprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit? Ich meine, die Fragen beantworten sich von selbst.

Die entscheidende Einsicht, die wir hier gewinnen müssen, ist die, dass die eine Wirklichkeitsbetrachtung (die der Wissenschaft) der anderen (dem Mythos) nicht überlegen ist. Beide sind vernünftig, beide ergänzen sich. Und es kommt noch eine dritte hinzu: das Trio **Musik, Literatur, bildende Kunst**. Alle drei ahmen die Wirklichkeit nicht nur nach oder sind nur willkürliche Produkte der Fantasie, sondern sie schaffen die Wirklichkeit mit, jede auf ihre eigene Weise. Ich kann einen Berg malen, eine Symphonie über ihn komponieren oder ihm ein Gedicht widmen. Alle drei Wirklichkeitsdeutungen vermitteln bestimmte Aspekte des Berges, helfen also, Aussagen über den Berg, gleichsam über die »Bergheit« zu machen. Jede für sich beschreibt nur einen Teil, steht nicht für den ganzen Berg.

Fazit: Die Wirklichkeit ist **aspektisch**, verschiedene Betrachtungsweisen sind also möglich. Man kann die Wirklichkeit, was heute im Vordergrund steht, wissenschaftlich erklären. Aber wir haben gesehen, dass wir nach wie vor vieles mythisch erleben, das Denk- und Erfahrungssystem der Antike ist also keineswegs gänzlich verschwunden. Und schließlich gewähren uns Kunst, Musik und Literatur wieder andere Einblicke in die Schöpfung. Die eine Deutung ist für dies, die andere für das zuständig. Erst alle Deutungen zusammen liefern das ganze Bild der für uns erfahrbaren Wirklichkeit.

2. Kapitel

DIE VORSOKRATIKER

1. Thales (624–546 v. Chr.)

Zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert v. Chr. passiert etwas Unglaubliches: der Angriff auf die (homerische) Götterwelt. Zumindest beginnt man, an ihr zu nagen. Den Anfang machen die sogenannten **Vorsokratiker**. Was bedeutet der Name? Sokrates, ein Griechen, von dem wir noch hören werden, ist einer der bedeutendsten Philosophen der Geschichte. Und Vorsokratiker sind nun die großen, ebenfalls griechischen Denker, die vor Sokrates wirkten. So verschieden sie sind, in ihrer Ausgangsfrage stimmen sie weitgehend überein. Und diese Frage hat es wirklich in sich. Warum? Weil sie am Ende zur Zerstörung der antiken Götterwelt führte. Das werden die Vorsokratiker nicht gewollt haben, denn was sie antrieb, war die blanke Neugier. Aber sie haben einen unumkehrbaren Prozess angestoßen.

Die besagte Frage lautet: »Was ist die **Ursubstanz** des Kosmos, was also sein Ursprung?« Als Erster hat die Frage einer gestellt, den wir alle aus dem Mathematikunterricht kennen: Thales von Milet. Und auf diese Frage muss man in einer Zeit, in der alles auf göttliches Wollen und Wirken zurückgeführt wurde, erst einmal kommen! Aber nun war sie gestellt, und Thales hatte auch eine Antwort. Es heißt, er als Kenner der Geometrie und Astronomie habe die Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. vorausgesagt. Das habe ihn zu dem Schluss geführt, alles in der Welt müsse eine natürliche Ursache besitzen. Denken und Beobachten: Darum geht es jetzt. Und seine These? Urstoff ist das **Wasser!** Wahrlich keine naive Antwort, denn 2500 Jahre später wurde sie auch noch gegeben. Laut Thales lässt sich nur aus Wasser alles andere formen. Es existiere fest, flüssig oder auch gasförmig, vor allem seien Leben und Wandel ohne Wasser nicht möglich. Außerdem grenze jede Landmasse am Ende